

Aus:

Thilo Hagendorff

Sozialkritik und soziale Steuerung

Zur Methodologie systemangepasster Aufklärung

April 2014, 342 Seiten, kart., 38,99 €, ISBN 978-3-8376-2660-5

Der Zusammenhang von Sozialkritik und sozialer Steuerung ist in den Sozialwissenschaften bislang kaum untersucht worden. Der stillschweigende Anspruch einer engagierten Sozialphilosophie – die Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse – kann jedoch nur über zielgerichtete Veränderungsintentionen, also über soziale Steuerungsarrangements, umgesetzt werden.

Wie aber können diese aussehen? Thilo Hagendorff gibt hierauf Antworten. Seine Studie regt Modernisierungsschritte des methodischen Apparats der Sozialkritik ebenso an wie Effizienzsteigerungen sozialkritischer Diskurse.

Thilo Hagendorff ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften an der Universität Tübingen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2660-5

Inhalt

Einleitung | 7

Theoriegeschichte der Sozialkritik | 39

Frühphase der Sozialphilosophie | 40

Theorieentwicklung der Mittelphase | 47

Theoriemodelle der Spätphase | 65

Methodologie systemangepasster Aufklärung | 117

Beobachten und Beschreiben | 119

Moralkommunikation | 147

Einheitssemantiken | 177

Soziale Steuerung | 199

Protestsysteme | 209

Therapiesysteme | 223

Beratungssysteme | 240

Steuerungssysteme | 267

Literaturverzeichnis | 325

Einleitung

Problemstellung

Moralisches, politisches und ideologisches Desengagement macht die Soziologie zur Wissenschaft – moralisches, politisches und ideologisches Engagement zur Sozialphilosophie. Die Sozialphilosophie positioniert sich zwischen Soziologie und Philosophie als normativ ausgerichtetes Derivat einer primär empirisch verfahrenen Soziologie sowie als politisch orientierte Ergänzung zur Philosophie. Anhand eines bestimmten Bestands an Begriffen – Entfremdung, Verdinglichung, Identitätsverlust, Ökonomisierung etc. – konnte die Sozialphilosophie sich zwischen den Disziplinen mit einem eigenständigen Untersuchungsbereich behaupten, welcher primär auf Phänomene sozialer Pathologien ausgerichtet ist. Seit geraumer Zeit jedoch durchläuft die Sozialphilosophie eine Theoriekrise, welche anzunehmen scheint, dass die Vorstellungen darüber, welche Bedeutung, welchen Stellenwert und welche Möglichkeiten kritische Sozialtheorien und Gesellschaftskritik im Allgemeinen besitzen, drastisch abzuändern sind.¹ Theoriegeschichtlich etablierte Begriffe und Kategorien, mit welchen seit geraumer Zeit operiert wurde, sind durch Erkenntnisse vor allem der soziologischen Systemtheorie und der Kybernetik obsolet geworden. Die Systemtheorie kann gelesen werden als eine Art Kritik zweiter Ordnung, als eine „Ökonomie der Ent-Naivisierung der Kritik erster Ordnung.“² Eine methodologische Unsicherheit über die Legitimität normativer Geltungsansprüche im Rahmen von Sozialtheorien hat sich eingeschlichen.

1 Vgl. Nassehi, *Der soziologische Diskurs der Moderne*, Frankfurt am Main 2006, S. 51 f.

2 Fuchs, *Die Unbeeindruckbarkeit der Gesellschaft – Ein Essay zur Kritikabilität sozialer Systeme*, unveröffentlichtes Manuskript, 2011, S. 9.

„Woher weiß die Soziologie, welches die Maßstäbe und Kriterien gelingenden Lebens sind? Woran misst sie potentielle ‚Pathologien‘, also soziale Zustände, die unvermeidlich menschliches Leiden zur Folge haben? Um die Antwort abzukürzen: Die Geschichte der normativen Theorie der letzten 150 Jahre – oder, wenn man so will, seit der Antike – hat gezeigt, dass sie es *nicht* weiß; die Soziologie verfügt über keine ahistorischen, universellen oder transkulturelle Maßstäbe, die sie ihrer Arbeit einfach zugrunde legen könnte. [...] Und insofern etwa Entfremdungstheorie oder ideologiekritische Ansätze konzeptionell von der Definition einer ‚essentiellen Natur‘ des Menschen oder einer ‚idealen Existenzweise‘ abhängen, sind sie durch die Plastizität, das heißt die historisch-kulturelle Veränderbarkeit dieser Natur, und durch die unvermeidliche Kontingenz aller Wesens- oder Idealvorstellungen delegitimiert worden. Wie die soziologische Machtkritik und die post-strukturalistische Sprachkritik deutlich gemacht haben, gerät jede Soziologie, die solche ‚menschlichen Kerngehalte‘ formuliert, rasch selbst unter Ideologie- und Reifikationsverdacht; sie tendiert dazu, selbst paternalistisch zu werden [...].“³

Bis auf wenige unvollständige Ansätze haben sozialphilosophische Theorien sich nicht selbst als ihren eigenen Gegenstand behandelt. Damit konnten sie zu keinem Zeitpunkt ausreichend Rechenschaft über die Lage und Position des sozialphilosophischen Beobachters ablegen und mussten daher jegliche methodische Rechtfertigung über die Herkunft des normativen Anspruchs der theorieinhärenten Analysen und Diagnosen einbehalten. Gerade aber die Diagnose, die Kritik und entsprechende Problemlösungsanweisungen für soziale Problemlagen erfordern, um nicht unmittelbar relativiert zu werden, Selbstreflexionen über die eigenen theoretischen Entscheidungsprogramme. Wirklich ernstgenommen hat diese Aufgabe der Reflexion der Theorie in der Theorie, das Auffinden der theorieeigenen Konstruktionsprinzipien im Gegenstandsbereich der Theorie selbst, die soziologische Systemtheorie – allerdings unter der Prämisse, jeglichen normativen Anspruch aufzugeben respektive einzubehalten. Luhmann kommt indes zu der Feststellung:

3 Rosa, *Kritik der Zeitverhältnisse. Beschleunigung und Entfremdung als Schlüsselbegriffe der Sozialkritik*, in: Jaeggi; Wesche (Hrsg.), *Was ist Kritik?*, Frankfurt am Main 2009, S. 27 f.

„Mir war seit jeher klar gewesen, daß eine begrifflich durchkonstruierte Gesellschaftstheorie viel radikaler und viel selbstbeunruhigender wirken würde, als sich punktuelle Kritiken, Kapitalismuskritiken zum Beispiel, je vorstellen können.“⁴

Man kann, wie ich später genauer ausführen werde, feststellen, dass das Anliegen der Sozialphilosophie, nämlich die normative Einforderung einer qualitativ anderen Gesellschaft, stillschweigend hinausläuft auf den Wunsch nach sozialer Steuerung, dass aber gleichzeitig über moralisches Engagement so gut wie keine Steuerungskapazitäten erlangt werden. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die entscheidenden Funktionsstellen im sozialen System, welche sozialphilosophische Abhandlungen adressieren, sich gegenüber Moralkommunikation operativ neutral, also gewissermaßen „blind“ verhalten. Moralisch motivierte Formulierungen seitens kritischer Sozialtheorien dienen, wie Luhmann dies bildlich ausdrückt, als eine Art Blitzableiter, welcher den Zorn am Haus vorbei in den Boden leitet, ohne viel Schaden anzurichten.⁵ Die Sozialphilosophie will in die großen Funktionssysteme Wirtschaft, Politik und Recht intervenieren, vermag es jedoch nicht, weil sie nicht deren „Sprache“ spricht und deren Funktionsgesetze berücksichtigt. Heute, so scheint es, ist der sozialphilosophische Diskurs zum reinen Selbstzweck depraviert. Man schreibt weiterhin sozialphilosophische Texte, aber man tut dies gewissermaßen aus traditionellen Gründen, eben weil man schon so lange Sozialphilosophie betreibt. In ehrgeizigen Projekten werden selbst unter hartnäckigen Dauerentmutigungsbedingungen weiterhin soziale Großtransformationen erdacht und Großlösungen für soziale Problemlagen entworfen. Aber das dumpfe Gefühl, dass diese ohnehin nicht umgesetzt werden (können), ist nicht zu vermeiden.

„Die bisherigen geselligen Träume luden nicht einzeln zu sich ein. Sie gaben sich nicht mit einer besonderen, gar kleineren Gruppe ab. Sie wollten vielmehr die ganze Gesellschaft kurieren, das Leben aller, auch dann, wenn dies eine einzelne unzufriedene Schicht besorgen sollte.“⁶

4 Luhmann, *Systemtheorie und Protestbewegungen. Ein Interview*, in: ders., *Protest. Systemtheorie und soziale Bewegungen*, Frankfurt am Main 1996, S. 200.

5 Vgl. Luhmann, *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1988, S. 85.

6 Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt am Main 1959, S. 680.

Stillschweigender Anspruch einer moralisch und politisch engagierten Sozialphilosophie ist es, Steuerungskapazitäten im Hinblick auf die Auflösung sozialer Problemlagen zu besitzen.

„Aufklärung über Gesellschaft zu erzeugen bedeutet zugleich, auch an die Möglichkeit der sozialen Veränderung zu glauben, deren Richtung durch Verbesserung des Bestehenden im Sinn eines sozialen Fortschritts vorgegeben schien.“⁷

Bei genauerem Hinsehen jedoch zeigt sich, dass gerade moralisch und politisch desengagierte soziologische Theorieformationen die Steuerungskapazitäten besitzen, welche der Sozialphilosophie faktisch abgehen. Aufbauend auf systemtheoretischen, also dezidiert nicht-normativen Prämissen haben in der modernen Gesellschaft Drittsysteme, welche im „Rücken“ der großen Funktionssysteme operieren, das Steuerruder für soziale Problemlagen in die Hand genommen.⁸ Ich denke dabei an Beratungs- oder Therapiesysteme, an Verhandlungssysteme, Wissenschaftsräte, Bildungsräte oder Kommissionen.⁹ Hier besteht gewissermaßen eine größere Nähe zur „Praxis“, eine größere Anwendungsnähe, als in den stark selbstreferenziellen Diskursen kritischer Sozialtheorien. Zwar attestiert man der Systemtheorie, welche grundlegende Prämissen zur Strukturierung jener Beratungs-, Therapie-, Verhandlungs- oder anderer professioneller Interventionssysteme bereitstellt, einen Steuerungspessimismus – man denke nur an die Kritik von Mayntz oder Scharpf. Allerdings scheint mir der unterstellte Steuerungspessimismus eher ein der gesellschaftsstrukturellen Realität angemessener, kybernetischer Steuerungsrealismus zu sein.¹⁰ Dieser lässt Steuerungsvorhaben

7 Evers; Nowotny, *Über den Umgang mit Unsicherheit. Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1987, S. 303.

8 Ich sehe hier ab von der kruden Kritik gegen die soziologische Systemtheorie, welche diese als „Sozialtechnologie“ diskreditiert, welche Steuerungskapazitäten für die „Herrschenden“ zur Verfügung stellt und damit zum mutmaßlichen Verräter der kritischen Soziologie wird.

9 Wobei noch die Fachliteratur etwa zur Unternehmensberatung Luhmann und dessen Systemtheorie als originäre Grundlage der eigenen Ansätze erwähnt. Vgl. zum Beispiel Hessler, *Unternehmensethik und Consulting. Berufsmoral für professionelle Beratungsprojekte*, Oldenburg 2011, S. 40.

10 Vgl. dazu etwa Theile, *Wirtschaftskriminalität und Strafverfahren. Systemtheoretische Überlegungen zum Regulierungspotential des Strafrechts*, Tübingen 2009, S. 57. Mitunter wird der systemtheoretische Steuerungspessimismus auch im Sinne einer „ideo-

durch seine dezidierten Aussagen darüber, was sozial *nicht* steuerbar ist, gerade reüssieren, anstatt dass jene Vorhaben aufgrund übertrieben ehrgeiziger sozial-kritischer Vorstellungen über vermeintliche Potentiale zur Auflösung sozialer Problemlagen a priori fehlschlagen.¹¹

„Kybernetik berechtigt zu der Hoffnung, daß effektivere Methoden für Studium und Beeinflussung solcher Systeme erarbeitet werden, die von ihrem Wesen her extrem komplex aufgebaut sind. Das wird man dadurch erreichen können, daß zunächst abgegrenzt wird, was überhaupt möglich ist (denn vermutlich haben in der Vergangenheit viele Forschungen Unmögliches angestrebt), und daß anschließend umfassende Strategien von nachweislicher Tauglichkeit erarbeitet werden, die in einer Vielzahl von speziellen Fällen einheitlich anwendbar sind. Auf diese Weise erhoffen wir von der Kybernetik die Entwicklung der dringend benötigten Methoden, die es uns ermöglichen sollen, den Kampf gegen Krankheiten aufzunehmen – gegen psychische, soziale, ökonomische Krankheiten, denen wir aufgrund der ihnen anhaftenden Komplexität heute noch nicht gewachsen sind.“¹²

Was mich in dieser Arbeit beschäftigen wird, ist die Beobachtung, dass kritische, moralisch engagierte Sozialtheorien in der Erfüllung ihrer Anliegen prinzipiell hinter dem zurückbleiben, was mit nicht-kritischen, moralisch desengagierten Sozialtheorien zu erreichen ist. Dafür gibt es mehrere Gründe. Zwei seien an dieser Stelle angeführt.

Erstens haben kritische Sozialtheorien sich einer theoriearchitektonischen Unterlassung schuldig gemacht: sie gehen mit dem eigenen Begriff von Kritik unkritisch um. Die Programmatik moralisch engagierter, kritischer Sozialtheorien besteht unter anderem darin, der Gesellschaft Standards richtigen Verhaltens an die Hand zu geben. Dies tun engagierte, kritische Theorien auch dann, wenn sie der Gesellschaft zeigen oder sie darauf hinweisen, wie sie für sich selbst Standards richtigen Verhaltens diskursiv bestimmen kann, weil dieses Zeigen

logischen“ Legitimation eines politischen Attentismus bzw. Quietismus interpretiert. Vgl. Bühl, *Politische Grenzen der Autopoiese sozialer Systeme*, in: Fischer (Hrsg.), *Autopoiesis. Eine Theorie im Brennpunkt der Kritik*, Heidelberg 1991, S. 202. Die Frage aber ist, ob die Systemtheorie hier nicht vielmehr theorieeigenen Deduktionen nebst gewissen empirischen Evidenzen folgt und weniger „ideologischen“ Intentionen.

11 Deutlich bringt dies etwa Willke zum Ausdruck. Vgl. Willke, *Symbolische Systeme. Grundriss einer soziologischen Theorie*, Weilerswist 2005, S. 294.

12 Ashby, *Einführung in die Kybernetik*, Frankfurt am Main 1974, S. 22.

oder Hinweisen seinerseits als richtiges Verhalten verabsolutiert werden muss. Es kommt dann zu theoriebedingten Diskriminierungseffekten gegenüber denjenigen Personen, welche diese „vernünftigen“ Vorgaben richtigen Verhaltens verletzen.¹³ Diskriminiert wird in der Regel eine Gruppe aufgeklärter von einer Gruppe unaufgeklärter Personen oder eine Gruppe vernünftiger von einer Gruppe unvernünftiger Personen. Mit transzendentalpragmatischen¹⁴ oder universalpragmatischen¹⁵ Argumenten kann den unaufgeklärten oder unvernünftigen Personen zugeschrieben werden, dass sie, wenn sie nur rational wären, zu denselben Einsichten kommen müssten, wie die aufgeklärten, vernünftigen Sozialtheoretiker. Dies jedoch hebt die Mechanismen sozialer Diskriminierung freilich nicht auf. Langfristig ist die Folge daraus, dass der originäre, insbesondere aus Frankfurt bekannte „Emanzipationsenthusiasmus“ deutlich schwächer wird. Die emphatisch normativen Sozialtheorien, mithin die gesamte Disziplin der Sozialphilosophie, beanspruchen immer weniger Raum im sozialwissenschaftlichen Diskurs. „Auch in der Soziologie gibt es ja deutliche Abgrenzungsbemühungen: Man will nicht Sozialphilosophie sein.“¹⁶

Einen zweiten Grund, weshalb sozialphilosophische, normativ ausgerichtete Theoriemodelle moralisch und politisch desengagierten Theorieformationen den Vortritt lassen müssen, wenn es um die Auflösung sozialer Problemlagen geht, sehe ich in dem Umstand, dass moderne sozialphilosophische Intellektuelle kaum oder keine neuen Forschungsergebnisse mehr erzielen, sondern lediglich als Beobachter zweiter, dritter, vierter etc. Ordnung alteingespielte Themenkomplexe „durchkauen“. Eine „freischwebende Intelligenz“¹⁷ steht hinsichtlich der Produktionsweisen für angemessene Theoriemodelle im offenen Wettbewerb. Eine sozialphilosophische Komparatistik für konkurrierende Theoriemodelle und Methoden entsteht und bietet ein breites Beschäftigungsfeld für Wissenschaftler. Aber man produziert dabei mitunter keine neuen Forschungsergebnisse mehr, sondern streitet etwa um Begriffe, um die richtige Auslegung von Klassikern oder um Kommunikationsstile.¹⁸ Charakteristisch dafür ist die Generalisierung des

13 Vgl. Luhmann, *Das Recht der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1993, S. 522.

14 Vgl. Apel, *Transformation der Philosophie*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1973.

15 Vgl. Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1981.

16 Luhmann, *Universität als Milieu*, Bielefeld 1992, S. 107.

17 Vgl. Mannheim, *Ideologie und Utopie*, Frankfurt am Main 1952, S. 135.

18 Man denke beispielsweise an die Sokal-Affäre. Vgl. Sokal; Bricmont, *Eleganten Unsinn. Wie die Denker der Postmoderne die Wissenschaften mißbrauchen*, München

Beobachters zweiter Ordnung.¹⁹ Das Beobachten zweiter Ordnung geht, wie ich noch genauer erläutern werde, auf „Distanz zur Welt“, da es ausschließlich den Unterscheidungsgebrauch anderer Beobachter beobachtet, wobei dieser rekursive Prozess des Beobachtens von Beobachtern irgendwann einen Eigenwert erhält, welcher durchaus als „weltfremd“ zu charakterisieren wäre. Intellektuelle reden dann über andere Intellektuelle. Habermas beschreibt Marx und Weber, Apel beschreibt Peirce, Rosa beschreibt Taylor, Honneth beschreibt Hegel, Kritiker von Honneth beschreiben, dass Honneth Hegel falsch beschreibt etc.²⁰ Typisch geht es um ein rekursives Vernetzen von Beschreibungen. Innovationen werden dabei allein erzielt durch das Beschreiben blinder Flecken in anderen Beschreibungen. Wie methodologisch und sachlich rückständig dieser Diskurs mitunter ist, exponiert sich etwa, wenn transklassische Wissenschaftler diesen

1999. Oder auch an die Derrida-Searle-Debatte. Vgl. insb. Derrida, *Limited Inc*, Evanston (Illinois), 1988. Vgl. generell dazu auch Baecker, *Die nächste Universität*, in: ders., *Studien zur nächsten Gesellschaft*, Frankfurt am Main, S. 105.

19 Diese Aussage muss ich desgleichen auf mich selbst beziehen, denn auch ich generalisiere gemäß den Gepflogenheiten einer „geisteswissenschaftlichen“ Dissertation den Beobachter zweiter Ordnung. Was ich zu meiner „Rettung“ anmerken könnte, wäre, dass ich dabei versuche, vorrangig Autoren zu beachten, deren Forschungen eher durch Realitätskontakt respektive durch Selbstproduziertes als Resultat ausgiebiger Selbstbeobachtungen ausgezeichnet sind als durch das immerwährende Rezitieren und Rekombinieren von Autoren, welche als Klassiker gelten. Mein Vertrauen gilt hier, daraus mache ich kein Geheimnis, in erster Linie der Soziologie Luhmanns.

20 Dazu ein Zitat aus Luhmann, *Archimedes und wir. Interviews*, Berlin 1987, S. 30 f.: „Wenn etwa Habermas in seinem Buch über den ‚Philosophischen Diskurs der Moderne‘ beschreibt, wie Hegel Kant beschreibt, oder wie Derrida Heidegger beschreibt, oder wie Heidegger Nietzsche beschreibt, so beschreibt Habermas, wie Heidegger Nietzsche beschreibt usw., dann impliziert dies immer noch die Position: ‚Die Position, von der ich aus beschreibe, ist durch den Kommunikationsbegriff der modernen Sprachphilosophie gedeckt – ich habe zwar den Konsens noch nicht, aber ich weiß wenigstens, wie man ihn geben müßte.‘ Das ist immer noch das Reservat einer richtigen Position, die man selbst einnimmt, und es ist in die Theorie selbst noch eingearbeitet, daß man selbst auch wiederum nur etwas beschreibt, was andere beschreiben können. Diese komplette theoretische Zirkularität – daß jeder einen blinden Fleck hat, jeder ein eigenes Beobachtungsinstrument hat, mit dem er bestimmte Dinge gut sieht, aber nicht sieht, was er nicht sieht, und nicht sieht, daß er nicht sieht, was er nicht sieht... –, dies in die Theorie einzubringen, das ist unter anderem mein Interesse.“

klassisch-tradierten Betrieb der „Geisteswissenschaften“ beobachten.²¹ Der Diskurs der Intellektuellen, welche andere Intellektuelle beobachten, besteht aus Beschreibungen von Beschreibungen, wobei in dieses zirkuläre Netzwerk Realitäten nur „schockartig“ hereinbrechen, wie Luhmann dies in seiner Vorlesung *Einführung in die Systemtheorie* bildlich ausdrückt.²² Dieser These widersprechen zunächst die Sammelbände, welche unter anderem von Autoren Frankfurter Provenienz zur „geistigen Situation der Zeit“ erschienen sind.²³ Allerdings wäre zu prüfen, inwiefern die Theoriemodelle ebenjener Autoren für eine geeignete Analyse der „geistigen Situation der Zeit“ tatsächlich fruchtbar gemacht werden können. Dies scheint mitunter fraglich.

Der Punkt, auf den es mir an dieser Stelle ankommt, ist, dass sozialphilosophische, normativ ausgerichtete, also moralisch engagierte Sozialtheorien gegenüber moralisch desengagierten, systemtheoretischen bzw. kybernetischen Theoriemodellen ins Hintertreffen geraten, weil innerhalb der kritischen Soziologie ein Diskurs zweiter Ordnung kultiviert wird, aus welchem sich kaum mehr Forschungsergebnisse erzielen lassen.²⁴ Dabei geht es auch oder *gerade* um For-

21 Vgl. etwa Günther, *Kritische Bemerkungen zur gegenwärtigen Wissenschaftstheorie*, in: ders., *Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik*, Bd. 2, Hamburg 1979, S. 157 ff. In dem bekannten Vortrag von Günther über die transzendentalphilosophischen Grundlagen der Kybernetik bemerkt dieser: „[...] nach dem eigenen Geständnis deutscher Gelehrter [ist] die deutsche Fachphilosophie weder gewillt, eine radikale Neuinterpretation der Transzendentalphilosophie mit heute schon zur Verfügung stehenden Mitteln der symbolischen Logik und der allgemeinen Computertheorie zu unternehmen, noch ist in ihr das Bedürfnis lebendig, genügend Rücksicht auf wissenschaftliche Tendenzen zu nehmen, die vom Ausland her die Entwicklung des deutschen philosophischen Denkens nachdrücklich beeinflussen könnten und sollten.“ Was für die deutsche Philosophie gilt, gilt bzw. galt gleichsam für die deutsche kritische Soziologie, sofern man ihr Zentrum in Frankfurt sah. Heute stehen sich die traditionell-kritische Soziologie und die soziologische Systemtheorie unvereinbar gegenüber. Keine Seite kann etwas mit der anderen anfangen – wie die neueren Debatten einmal mehr deutlich gezeigt haben. Zu beobachten ist allein, dass die traditionell-kritische Soziologie sich weigert, ihre Methoden gemäß dem aktuellen Stand der Forschung zu überarbeiten.

22 Vgl. die 7. Vorlesung.

23 Vgl. u.a. Habermas (Hrsg.), *Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1979.

24 Vgl. Luhmann, *Archimedes und wir. Interviews*, Berlin 1987, S. 156.

schungsergebnisse hinsichtlich verschiedener Methoden zur Auflösung sozialer Problemlagen. Dabei sollte man meinen, dass gerade kritische Sozialtheorien hier prädestiniert wären. Meine Beobachtung ist jedoch eine andere. Praxisleitende Steuerungskapazitäten und damit Möglichkeiten zur Auflösung sozialer Problemlagen haben derzeit in erster Linie nicht-normative, systemtheoretische Theoriemodelle.

Themenfelder

Einer jener etablierten Themenkomplexe, welche den sozialphilosophischen Diskurs bestimmen und ihn gewissermaßen davon abhalten, neue Forschungsergebnisse zu erzielen, ist der Konnex aus Moderne und Krise. Kritik in der soziologischen Literatur wird mit einer Krisendiagnose begründet.²⁵ Krisendiagnosen können mit entsprechenden, moralisch motivierten Appellen verbunden sein, Einsatz zu zeigen, zu dem jedoch niemand konkret in der Lage ist, sodass folglich auch eine Eigenbeteiligung am Einsatz ausbleiben kann, mit Ausnahme einer rhetorisch-semanticen Beteiligung.²⁶ Wer in der Moderne lebt, so lehren es dann sozialphilosophische Traktate, kommt nicht darum herum, ein „Krisenbewusstsein“ zu besitzen.

„Das Gefühl, das je eigene Zeitalter sei gleichsam ‚aus den Fugen geraten‘, sodass der kritische Blick des Beobachters an seiner Epoche nahezu unweigerlich die Symptome einer ‚Krisenzeit‘ konstatiert, ist ganz gewiss nicht neu, sondern erscheint geradezu als konstitutiv für alle Versuche der Positions- oder Epochenbestimmung in der Kulturgeschichte.“²⁷

Das Krisenbewusstsein kann, gemäß den Analysen Rosas, aus einem Zeitverlust bei gleichzeitig aufrechterhaltenem Zeitdruck herrühren. Klassischerweise jedoch wird postuliert, das typisch moderne Krisenbewusstsein speise sich in erster Linie aus Sinn- oder Identitätsverlusten. Diese ergeben sich aus dem Wegbrechen von Gemeinschaften und lebensweltlichen Kontexten, welche Geborgenheit geben und vertraut sind. Mit sozialphilosophischen Begriffen oder semanticen Konzepten wie etwa der „Lebenswelt“ wird eine positive Größe

25 Vgl. Luhmann, *Am Ende der kritischen Soziologie*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 20, Heft 2, 1991, S. 147.

26 Vgl. Luhmann, *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2000, S. 300.

27 Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt am Main 2005, S. 39.

bzw. ein Gegengewicht bereitgehalten, um sich gegen „soziale Kälte“ und Unübersichtlichkeit zu schützen. Die Relativierung sämtlicher Sinnhorizonte, wie sie gerade poststrukturalistisch inspirierte Sozialphilosophien postulieren, wird zum Markenzeichen der Postmoderne, welche gewissermaßen noch eine Verschärfung des typischen Krisenbewusstseins der Moderne darstellt. Der Mensch, so liest man, hat keinen Platz mehr im Gefüge (post-)moderner Gesellschaften. Diese Heimatlosigkeit führt gleichsam zu einer Instabilität der eigenen, eigentlich durch Vergesellschaftung gefestigten Identität. Man bemüht das Bild des Ichs als eines „mittelpunktlosen und kontingenten Netzes“²⁸ oder spricht von situativen Identitäten. Beides zusammen, die Beziehungslosigkeit sich selbst gegenüber sowie die Beziehungslosigkeit gegenüber der umgebenden sozialen Welt kennzeichnet, nach Jaeggi, Entfremdung. Entfremdung wird verstanden als

„Indifferenz und Entzweiung, Machtlosigkeit und Beziehungslosigkeit sich selbst und einer als gleichgültig und fremd erfahrenen Welt gegenüber. Entfremdung ist das Unvermögen, sich zu anderen Menschen, zu Dingen, zu gesellschaftlichen Institutionen und damit auch – so eine Grundintention des Entfremdungsmotivs – zu sich selbst in Beziehung zu setzen. Eine entfremdete Welt präsentiert sich dem Individuum als sinn- und bedeutungslos, erstarrt und verarmt, als eine Welt, die nicht ‚die seine‘ ist, in der er nicht ‚zu Hause‘ ist oder auf die es keinen Einfluss nehmen kann.“²⁹

Der Archetypus des entfremdeten Subjekts ist ein von ökonomischen Mächten vereinnahmter, sozial weitgehend isolierter und in seiner Vitalität eingeschränkter Mensch. So schreibt etwa Marcuse:

„Die Sekretärin, die eine perfekte Abschrift, der Schneider, der einen gut sitzenden Anzug liefert, der Friseur, der den perfekten Haarschnitt macht, der Arbeiter, der sein Soll erfüllt – sie alle können Lust an der ‚gutgemachten‘ Sache haben. Aber entweder liegt die Lust außerhalb (in der Erwartung des Lohnes z.B.) oder sie ist die Befriedigung darüber (selbst ein Kennzeichen der Unterdrückung), gut beschäftigt zu sein, am richtigen Platz zu stehen, seinen Beitrag zum Funktionieren des Apparats zu liefern.“³⁰

28 Rorty, *Der Vorrang der Demokratie vor der Philosophie*, in: ders., *Solidarität oder Objektivität*, Stuttgart 1988, S. 105.

29 Jaeggi, *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*, Frankfurt am Main 2005, S. 20.

30 Marcuse, *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*, Frankfurt am Main 1955, S. 217.

Dem entfremdeten Menschen wird seine soziale Rolle von der „verwalteten Welt“ zudiktiert, er ist lediglich Funktionsträger. Plessner etwa ging dann soweit, zu konstatieren, Entfremdung sei gar keine soziale Pathologie, sondern eine zum Kulturwesen Menschen dazugehörige, von ihm untrennbare Eigenschaft.³¹ Wie dem auch sei; der Begriff der Entfremdung bleibt die Chiffre der Industrialisierung gleich als die des modernen Kapitalismus und leitet in weitere Begriffe über, wie etwa Verdinglichung, Authentizitäts- oder Autonomieverlust.

Die kapitalismuskritische Wende des Entfremdungsbegriffs wird von Marx eingeleitet, Autoren wie Kierkegaard führen ihn zurück auf existenzphilosophische Fragen der Selbstentfremdung, des Selbstverlusts und Selbstseins. Beziehungslosigkeit, verstanden als falsches oder pathologisches Aneignungsverhältnis, egal ob der Welt oder sich selbst gegenüber, ist, wie Jaeggi betont, der zentrale Aspekt der Entfremdungstheorie. Das entfremdet-gestörte Verhältnis zur Welt entspricht der von Hegel und Marx eingeleiteten Entfremdungstheorie, das entfremdet-gestörte Verhältnis zu sich selbst der existenzialistischen respektive fundamentalontologischen Entfremdungstheorie Kierkegaards und Heideggers.

Die Heimatlosigkeit des Subjekts, wie sie in der Philosophie konstatiert wird, wird in dekonstruktivistischen bzw. poststrukturalistischen Theoriemodellen zum Tod des Subjekts, ja gar zum Tod des Menschen erhöht.³² Hier wird der Begriff des Subjekts aufgelöst, ungeachtet der performativen Widersprüche, in welche man sich dabei verstrickt.³³ Die Vorstellung, dass das Subjekt die alleinige Autoritätsinstanz ist, welche über die eigene Konstitution befindet, wird aufgegeben. Eine derartige Eliminierung des Subjekts unternimmt der frühe Foucault – er intendiert eine Gesellschaft und eine Geschichte ohne kommunikativ handlungsfähige, moralisch agierende oder politisch aktive Subjekte. Bei Foucault werden im weitesten Sinne „entsprachlichte“ Strukturen, also Macht-Wissens-Formationen zum Träger des sozialen Handlungsgeschehens; das Subjekt verliert seine handlungsbestimmende Position und wird zum Objekt eines ihn übergreifenden, sinnhaft nicht mehr einholbaren Geschehens. Jedes Individuum ist, sobald es im Vollzug der Selbstreflexion seines eigenen Standpunktes inne zu werden versucht, immer schon von der ihm äußerlichen Ordnung des

31 Vgl. Plessner, *Das Problem der Öffentlichkeit und die Idee der Entfremdung*, in: ders., *Göttinger Universitätsreden*, Göttingen 1960, S. 12 f.

32 Vgl. Foucault, *Die Ordnung der Dinge*, in: ders., *Die Hauptwerke*, Frankfurt am Main 2008, S. 463.

33 Vgl. dazu Honneth, *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie*, Frankfurt am Main 1985, S. 165 f.

Diskurses und der Wissensformationen bestimmt. Dieses „entsprachlichte Sprachsystem“ hat Vorrang vor den sinnhaften Leistungen des Subjekts. Mit Derrida und Lacan teilt Foucault die Idee eines vorsinnhaften Systems des Diskurses,³⁴ welchem die Akte des Subjekts radikal subordiniert sind. Intensionsfreie „Systeme“ übernehmen damit die quasi-transzendente Funktion der Weltkonstitution. Elementarste Gedankenzüge bleiben im Schematismus der ihnen vorgängigen Diskursordnung eingefangen. Subjekte werden derart zu bloßen Knotenpunkten in Diskursformationen degradiert. Die Rede von einer subjekteigenen Identität wird ad absurdum geführt. Mit dem Wegfall der subjekteigenen Identität verliert auch die Sozialphilosophie ihren Angriffspunkt, um kritisch Forderungen an die Gesellschaft zu stellen, wie Identität sich in ihr einzubetten bzw. zu konstituieren habe.

Poststrukturalistische Theorien kennzeichnen sich demnach typischerweise durch einen Relativismus bzw. Pluralismus hinsichtlich normativ-moralischer Geltungsansprüche. Entgegen diesem Relativismus und Pluralismus haben Autoren wie Taylor, Habermas oder Honneth auf unterschiedliche Weise versucht, dennoch so etwas wie ein Fundament für moralische Urteile zu konzeptualisieren, sei es in Form einer philosophischen Minimalanthropologie, einer prozeduralistischen Ethik oder einer Theorie der Anerkennung. Argumentiert wird jeweils über quasi-transzendente Begründungsfiguren nach dem Konzept des „immer-schon“. Man ist immer schon in einen moralischen Raum gestellt, man ist immer schon an gewisse, scheinbar sich selbst empfehlende pragmatische Standards der Kommunikation gebunden, man ist immer schon in einem Netz aus Anerkennungsverhältnissen miteinbegriffen. Moralkommunikation bzw. Metamoralkommunikation wird dann angesetzt, um sich in diesen Bereichen, in welche man „immer schon“ eingebettet ist, zu orientieren – wobei in der Sozialphilosophie nicht selten die Vorstellung herrscht, es bestünde diesbezüglich eine allgemeine Desorientiertheit.

„Indem Subjekte immer schon [!] gezwungen sind, sich in Beziehung zu setzen und zu bestimmen im Hinblick auf ihre konstitutiven Wertungen, auf ihren ethischen Horizont oder Bedeutungsraum, finden sie sich unaufhebbar in einen *moralischen Raum* gestellt, in dem sie sich mit Hilfe einer ‚moralischen Landkarte‘ oder einer moralischen Topographie orientieren und interpretieren. [...] [Solche Topographien beinhalten] eine Konzeption grundlegender intrinsischer Güter (*moralischer Quellen*), welche qualitative Unterschei-

34 Vgl. Derrida, *Grammatologie*, Frankfurt am Main 1974, S. 49 ff. sowie Lacan, *Schriften II*, Olten 1975, S. 165 ff.

dungen (oder *starke Wertungen*) zwischen den ‚wirklich wichtigen‘, guten oder edlen und den weniger wichtigen, schlechten oder gemeinen Dingen des Lebens ermöglichen und daher konstitutiv für unser Selbstverständnis und unsere Handlungsziele sind.“³⁵

Sozialphilosophen können, so die Vorstellung, diese „moralischen Landkarten“³⁶ einer Gesellschaft artikulieren. Man kann derart moralische Wertungen freilegen, welche von mutmaßlichen sozialen Agenten wie beispielsweise der Industrie, dem Kapitalismus oder der Politik verschüttet wurden. Anhand der neu gewonnenen moralischen Orientierung sollen dann soziale Pathologien bzw. Problemlagen eingedämmt werden können. Freilich wird betont, dass die „moralischen Landkarten“ sich relativ verhalten zu einer bestimmten historischen Epoche oder einer bestimmten Kultur. Moralisches Engagement, bei allen Selbstlimitierungen, wird dennoch für unumgänglich gehalten. Argumentiert wird – man denke an Taylor –, dass man keine Sozialtheorie erstellen könne, welche nicht implizit normative Wertungen enthält. Dies gelte auch dann, wenn die Sozialtheorie sich selbst als deskriptiv-analytische Theorie beschreibt. Freilich kann man die Sonde, mit welcher Normativität detektiert wird, derart empfindlich einstellen, dass noch die soziologische Systemtheorie als moralisch hochengagiert beschrieben werden kann. Dies jedoch scheint mir wenig angemessen zu sein.

Das Problem ist vielmehr, dass vergessen wird, dass es so etwas wie Ein- bzw. Ausschaltungswerte für Moralkommunikation gibt. Ausschaltungswerte für Moralkommunikation sind der Sozialphilosophie, soweit ich es sehe, bislang fremd geblieben. Man gibt sich der Vorstellung hin, Moralkommunikation besäße soziale Vollinklusion. Dass Moralkommunikation tatsächlich in den allerwenigsten sozialen Funktionssystemen operative Relevanz besitzt, haben kritische Sozialtheorien nicht erkannt.³⁷ Die Suche nach normativen Fundamenten, anhand derer sichere und allgemein gültige Moralkommunikation möglich werden soll, bestimmt nach wie vor die Disziplin der Sozialphilosophie. Sicher ist dabei:

35 Rosa, *Identität und Kulturelle Praxis*, Frankfurt am Main 1998, S. 80.

36 In Anlehnung an Honneth spricht Rosa auch von „Anerkennungslandkarten“. Vgl. Rosa, *Von der stabilen Position zur dynamischen Performanz. Beschleunigung und Anerkennung in der Spätmoderne*, in: Forst; Hartmann; Jaeggi; Saar (Hrsg.), *Sozialphilosophie und Kritik*, Frankfurt am Main 2009, S. 661. Gebräuchlich ist auch der Begriff der „kulturellen Landkarten“. Vgl. Illouz, *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*, Frankfurt am Main 2009, S. 396 f.

37 So sieht es auch Nassehi. Vgl. ders., *Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2003, S. 273.

„Die beiden Hauptsäulen, auf welche die neuzeitliche Sozialphilosophie ihre Ansprüche auf universelle oder objektive Richtigkeit ihrer Diagnosen gegründet hat – Geschichtsphilosophie und (substantielle) Anthropologie – vermögen heute keine verlässlichen Maßstäbe der Sozialkritik zu liefern, weil alle ihre Varianten das Produkt einer je partikularen Kultur und ethisch-ideologischen Position zu sein scheinen und daher unvermeidlich nicht ausweisbare normative Annahmen implizieren.“³⁸

Antworten auf dieses Problem sind die erwähnte prozeduralistische, oberflächlich formale Diskursethik Habermas', der Kommunitarismus etwa eines Taylor, die Anerkennungstheorie Honneths oder der Poststrukturalismus Foucaults. Der Diskursethik jedoch wird vorgeworfen, sie sei unbrauchbar, um konkret sozialen Problemlagen zu begegnen. Denselben Vorwurf trifft die Anerkennungstheorie. Dem Kommunitarismus wird vorgeworfen, Traditionen und Sitten von Gemeinschaften nicht kritisch in Frage stellen zu können. Und dem Poststrukturalismus wird vorgeworfen, selbst keinerlei normative Kriterien zur Verfügung zu haben, um jenseits von Relativismus und Pluralismus Sozialkritik üben zu können. Sozialphilosophie besteht dann auch darin, hier zu vermitteln. Neue Forschungsergebnisse werden allerdings derart, wie oben erwähnt, nicht erzielt. Man hält sich an selbsterzeugten Problemen auf. Zwischendurch wird zwar immer wieder betont, Aufgabe der Sozialphilosophie bzw. kritischer Sozialtheorien sei es, soziale Entwicklungsprozesse zu diagnostizieren, welche die Möglichkeit des „guten Lebens“ beeinträchtigen.³⁹ Da aber der Methodenstreit kein Ende findet, kommt man in der Sozialphilosophie nicht wirklich dazu, *konkret* über ein gutes oder gelingendes Leben zu schreiben – oder man scheut sich einfach davor. Man schreibt bzw. diskutiert bloß, wie man über es schreiben müsste.

Allerdings wird konkret beschrieben, dass es ein typisch modernes „Krisenbewusstsein“ gibt. Dieses wird, wie erwähnt, in Verbindung gesetzt zu anderen Begriffen wie Sinnverlust, Identitätsverlust, Entfremdung, soziale Kälte oder Unübersichtlichkeit. Diese Begriffe markieren immer die negative Seite einer Unterscheidung. Wünschenswert wären demnach Sinnhaftigkeit, Identitätserhalt, Nicht-Entfremdung, soziale Wärme und Übersichtlichkeit. Das Krisenbewusstsein jedoch, welches durch jene Begriffe hindurch artikuliert wird, ist schlicht als mittelbare Einsicht in die moderne Gesellschaftsstruktur der funktionalen Diffe-

38 Rosa, *Identität und Kulturelle Praxis*, Frankfurt am Main 1998, S. 284.

39 Vgl. Honneth, *Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie*, in: ders. (Hrsg.), *Pathologien des Sozialen. Die Aufgaben der Sozialphilosophie*, Frankfurt am Main 1994, S. 11.

renzung zu verstehen. Das von der Sozialphilosophie postulierte Krisenbewusstsein der Moderne ist eine Art normativ aufgeladene Protestreaktion gegen den Strukturwandel moderner Gesellschaften. Der Strukturwandel beschreibt die Ablösung der hierarchischen Stratifikation als Primärform gesellschaftlicher Differenzierung durch die funktionale Differenzierung. Funktionale Differenzierung meint die Zersplitterung des sozialen Systems in einzelne Funktionssysteme mit je eigenen spezifischen Operationslogiken. Es ist „schlicht die Grunderfahrung der Moderne, dass sich die Zentralinstanzen der Gesellschaft voneinander weg-bewegen.“⁴⁰

Die von der sozialphilosophischen Semantik artikuliert Unübersichtlichkeit, Fremdheit oder „Kälte“ der sozialen Ordnung zielt, sachlich gesehen, auf nichts anderes als auf die Hyperkomplexität des sozialen Systems. Man protestiert gegen Komplexität. Die Frage aber ist; was wäre die Alternative zu Komplexität? Es gibt keine. Die evolutionär höchst erfolgreichen, hochstabilen funktions-systemspezifischen Kommunikationsmedien wie Geld oder Recht lassen sich nicht abschaffen. Und die funktionale Differenzierung des sozialen Systems lässt sich nicht rückgängig machen.

Angeichts dieser „Zerschlagung“ der sozialen Welt in Funktionssysteme wird der Mensch, wie bereits zitiert, beschrieben durch das Bild eines mittelpunktlosen und kontingenten Netzes. Sloterdijk sprach gar von der Psychose des „Ent-Sphärisiert-Seins“. Der Mensch stürzt, so Sloterdijk, in eine vernetzte Welt, in der er seine „Fragmente“ kaum zusammenzuhalten vermag. Sloterdijk reaktualisiert damit das bekannte Motiv der Vertreibung des Menschen aus dem Paradies. Die „Paradieslosigkeit“ jedoch wird hier zur „Sphärenlosigkeit“.⁴¹ Was Sloterdijk so wortgewandt beschreibt, ist ebenfalls zu verstehen als kritische Reaktion auf funktionale Differenzierung. Tatsächlich schreibt auch Luhmann, wenngleich freilich unter der Prämisse moralischen (bzw. religiösen) Desengagements, vom „Sündenfall der Ausdifferenzierung“⁴², welcher nicht rückgängig gemacht werden kann. „Man kehrt nicht ins Paradies zurück.“⁴³ Individuelle Lebenslagen werden ausdifferenziert und Cluster an Identitätsmerkmalen, welche normalerweise zusammen auftreten, lösen sich auf.⁴⁴ Personen bilden situative

40 Nassehi, *Das „Goldene Zeitalter“ ist vorbei*, in: *Die Zeit*, Nr. 32, 2012, S. 50.

41 Vgl. Sloterdijk, *Sphären I – Blasen*, Frankfurt am Main 1998.

42 Luhmann, *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1988, S. 344.

43 Ebd.

44 Vgl. Rosa, *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*, Berlin 2012, S. 230.

Identitäten aus. Sie werden nicht als ganze in die Gesellschaft inkludiert, sondern jeweils nur in funktionssystemrelevanten Kontexten.⁴⁵ Es gibt keine Sphäre, kein System mehr, in dem Personen „zu Hause“ sein können. Stattdessen werden sie gezwungen, ständig zwischen sozialen Systemen zu changieren.

Dies darf freilich nicht als räumliches Hin- und Herspringen zwischen Systemen verstanden werden. Zwar geht es um das ständige Überqueren von Systemgrenzen, allerdings sind Systemgrenzen nicht räumlich zu verorten, sondern zu verstehen als Änderungslinien der Fortsetzbarkeitsbedingungen von Kommunikation. Diese ändern sich ab dem Moment, an dem die Codierung eines Systems die Selektionsprozesse der Kommunikation eines anderen Systems nicht mehr konditionieren kann. Mit einem Therapeuten etwa spricht man anders, als mit einem Aufsichtsrat, mit diesem spricht man anders als mit Familienmitgliedern, mit diesen spricht man anders als mit dem Kassierer im Bioladen etc. Es geht jeweils um systemspezifische Situationen, in denen die Motivationslage zur Annahme von kommunikativen Sinnangeboten, also die Bereitschaft zur Übernahme von Selektionsleistungen, variiert.

Systemspezifische Kommunikationsbedingungen werden strukturell abgesichert durch bestimmte Rollen respektive Berufsrollenträger, welche die spezifische Handlungsrationalität eines Systems zum Ausdruck bringen. Es werden systemspezifische „Regeln“ eingehalten – in Wirtschaftsunternehmen etwa wird die Regel der Profitorientierung, also die Orientierung von Zahlungen an der Vermehrung von Zahlungsfähigkeit, eingehalten –, welche eine Art Zwang darstellen, welchem sich die Akteure nicht entziehen können, ohne dabei das „Spiel“ zu verlassen. Komplementär zu den systemspezifischen Berufsrollenträgern (Politiker, Mediziner, Erzieher, Jurist, Produzent, Künstler etc.) entwickeln sich Publikumsrollen (Wähler, Patient, Zögling, Kläger, Konsument, Zuschauer), über welche die Inklusion von Personen in die sozialen Systeme geregelt wird.⁴⁶ Trotz dieser an die funktionale Differenzierung des Sozialsystems angelehnten Rollenbildung sind Personen in keinem System „heimisch“. Eine vertraute, den Systemen entgegengesetzte Sphäre der Lebenswelt gibt es, folgt man systemtheoretischen Prämissen, nicht. Es gibt nur Systeme. Und Systeme sind intern als auch extern, also durch die Umwelt, mit Komplexität konfrontiert. Komplexi-

45 Vgl. Nassehi, *Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2003, S. 98.

46 Vgl. Gerhards, *Funktionale Differenzierung der Gesellschaft und Prozesse der Entdifferenzierung*, in: Fischer (Hrsg.), *Autopoiesis. Eine Theorie im Brennpunkt der Kritik*, Heidelberg 1991, S. 269.

tätsreduktion kann, etwa durch Codes, nur systemintern stattfinden. Die Umwelt bleibt zwangsläufig unkontrolliert und „unübersichtlich“.⁴⁷ Eine Kritik der sozialen Unübersichtlichkeit ist demnach eine vergebliche Kritik.

Die Frage aber ist, welche Kritik des Sozialen angemessen bzw. sinnvoll wäre. Unangemessen ist eine Kritik, welche nicht darüber hinausgeht, eine bloße rhetorische Kunstübung zu sein. Eine angemessene Sozialkritik dagegen berücksichtigt, dass sich dasjenige, was sie kontrafaktisch zum Bestehenden einfordert, auch praktisch einlösen lassen sollte. Praktisch einlösbar sind Forderungen, welche im Rahmen dessen stehen, was sozial *steuerbar* ist. Erst die „konstruktivistische Verfügbarkeit der Gesellschaft [...] setzt ein Potenzial kritischer Möglichkeiten frei.“⁴⁸ Die Betonung liegt auf „Verfügbarkeit“. Man muss wissen, was sozial verfügbar ist und was nicht. Wer Sozialkritik betreibt, muss sich demnach sowohl über mögliche Steuerungskapazitäten im Klaren sein als auch über die *Grenzen* derselben. Nur so kann Sozialkritik darauf zugeschnitten werden, einen echten Beitrag zur Lösung sozialer Problemlagen zu liefern. Sinnvolle Sozialkritik bietet *funktional* adäquate Vorschläge für die Neugestaltung von Funktionsstellen an Orten sozialer Problemlagen. Ausdrücklich nicht geht es um das Konzeptualisieren einer alternativen Gesellschaft im schwerkraftlosen Raum der Sozialutopien. Vielmehr gilt:

„Sozialkritik muss zugleich *realistisch* sein, indem sie wahrscheinliche Welten beschreibt, *präskriptiv*, indem sie bewohnbare Welten bewertet, und *politisch*, indem sie intellektuelle Methoden vorschlägt, die Handlungen ermöglichen.“⁴⁹

Für eine angemessene Sozialkritik ist ausschlaggebend, von wo aus im sozialen System die Kritik artikuliert wird und welche Rolle bzw. soziale Position kriti-

47 „So finden wir heute unbehandelte Psychosen, zerfallende Gesellschaften und zusammenbrechende Wirtschaftssysteme, angesichts derer dem Wissenschaftler nur wenig übrig bleibt, als die ungeheure Komplexität der Phänomene zuzugeben, denen er sich gegenübersieht. Aber immerhin beginnt die Wissenschaft heute, ‚Komplexität‘ als selbstständiges Forschungsgebiet zu behandeln.“ (Ashby, *Einführung in die Kybernetik*, Frankfurt am Main 1974, S. 21).

48 Gebhard; Meißner; Schröter, *Kritik der Gesellschaft. Anschlüsse bei Luhmann und Foucault*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 35, Heft 4, 2006, S. 270.

49 Ehrenberg, *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt am Main 2004, S. 13.

sche Intellektuelle dabei einnehmen.⁵⁰ Überhaupt bezeichnet der Terminus des Intellektuellen bereits eine soziale Rolle. Merton unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen bürokratischen und ungebundenen Intellektuellen.⁵¹ Bürokratische Intellektuelle nehmen eine Beratungs- oder gar Stabsfunktion innerhalb einer Bürokratie ein, während ungebundene Intellektuelle keiner Bürokratie verbunden sind, sondern in erster Linie mit einer bestimmten „Öffentlichkeit“ in Kontakt stehen. Ungebundene Intellektuelle, so Merton, orientieren sich eher an Werten und Normen, welche mit Positionen der Wirtschaft oder der Politik nicht vereinbar sind. So meint Adorno, wohl der ungebundene Intellektuelle schlechthin:

„Der Intellektuelle, und gar der philosophisch gerichtete, ist von der materiellen Praxis abgeschnitten: der Ekel vor ihr trieb ihn zur Befassung mit den sogenannten geistigen Dingen.“⁵²

Luhmann jedoch meint dazu treffend:

„Wenn Intellektuelle einen eigenen Begriff von Politik bevorzugen, mögen sie das tun; aber sie verzichten damit auf einen Zugang zu den Operationen, die in der heutigen Gesellschaft als politisches System ausdifferenziert sind.“⁵³

Ungebundene Intellektuelle gliedern sich in wirtschaftsexternen Institutionen wie Universitäten ein und ergreifen dort einen Lehrberuf, welcher im Kontext der eigenen Forschungsinteressen steht. Merton bezeichnet diese Intellektuelle als „entfremdet“, da der Lehrberuf bedeutet,

50 Vgl. Gouldner, *Die westliche Soziologie in der Krise*, Bd. 2, Hamburg 1974, S. 565 ff.

51 Vgl. Merton, *Soziologische Theorie und soziale Struktur*, Berlin 1995, S. 203. Sinnvoll scheint mir zudem, im Stile Gouldners von den Intellektuellen noch die Intelligenz zu unterscheiden. Die Interessen der Intelligenz sind wesentlich „technischer“ Art, während die Interessen der Intellektuellen primär kritischer, emanzipatorischer bzw. politischer Art sind. Vgl. Gouldner, *Die Intelligenz der neuen Klasse. Sechzehn Thesen zur Zukunft der Intellektuellen und der technischen Intelligenz*, Frankfurt am Main 1980, S. 88.

52 Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt am Main 1951, S. 150.

53 Luhmann, *Die Politik der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2000, S. 14. Vgl. auch ebd., S. 395.

„abseits zu stehen und bei den historischen Bewegungen, die sich gerade vollziehen, zuzuschauen statt mitzuwirken. Statt an der Peripherie der Geschichte zu bleiben, möchten sie lieber das Gefühl haben, Geschichte machen zu helfen, indem sie eine Stelle in den öffentlichen Bürokratien annehmen, die sie dem Ort, an dem die wichtigen Entscheidungen gefällt werden, vermeintlich näher bringt.“⁵⁴

Werden ungebundene Intellektuelle derart zu gebundenen, bürokratischen Intellektuellen, erlegen sie sich einen beruflichen Verhaltens- respektive Rollenkodex auf, welcher sie in ein Verhältnis der Abhängigkeit zur Bürokratie zwingt. Politiker, Manager oder generell Führungskräfte geben operative Systemziele vor, wobei bürokratische Intellektuelle die Aufgabe haben, Alternativen zu kommunizieren. „Denn“, so schreibt Adorno, „der Wert eines Gedankens mißt sich an seiner Distanz von der Kontinuität des Bekannten.“⁵⁵ Bürokratische Intellektuelle sind gewissermaßen die Hofnarren von Wirtschaftsunternehmen oder politischen Parteien.⁵⁶ Hofnarren haben die Funktion, jedermann geläufige Entscheidungsprogramme und geläufige Wirklichkeitskonstruktionen mit Alternativen zu ebenjenen Programmen und Konstruktionen zu versorgen. Ich werde später darauf zurückkommen.

Wichtig ist, zu sehen, dass Organisationen sich selbst nebst den eigenen Operationen systemintern konkurrenzlos repräsentieren – es sei denn, sie implementieren gezielt Irritationsquellen wie eben „Hofnarren“ in Form von, mit Merton gesagt, bürokratischen Intellektuellen. Bürokratische Intellektuelle erlangen derart Möglichkeiten, über politische Kontextsteuerung – auch darauf werde ich zurückkommen – Entscheidungen über systemische Interventionsmaßnahmen mitzubestimmen. Dadurch nehmen bürokratische Intellektuelle mittelbar am Steuerungsgeschehen für soziale Systeme teil und können ebendieses mitbeeinflussen. Denn für „jeden Sozialwissenschaftlicher mit breiter entwickelten Interessen muß die Intelligibilität von Politik gegenwärtig eine der Hauptsorgen sein.“⁵⁷

54 Merton, *Soziologische Theorie und soziale Struktur*, Berlin 1995, S. 204.

55 Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt am Main 1951, S. 90.

56 Vgl. Fuchs, *Hofnarren und Organisationsberater – Zur Funktion der Narretei, des Hofnarrentums und der Organisationsberatung*, in: ders., *Konturen der Moderne. Systemtheoretische Essays II*, Bielefeld 2005, S. 17 ff.

57 Luhmann, *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*, Opladen 1981, S. 333.

Weil aber die Politik nicht als alleinige Steuerungszentrale der Gesellschaft zu begreifen ist, ja weil sie gegenüber anderen großen Funktionssystemen nicht einmal privilegierte Steuerungskapazitäten besitzt – wie Luhmann aus eigener, langjähriger Erfahrung als Referent im niedersächsischen Landesministerium zu berichten weiß⁵⁸ –, haben sich im „Rücken“ der großen Funktionssysteme kleine Drittsysteme ausdifferenziert, welche sich auf die gezielte Beratung und Therapie sozialer Problemlagen in den großen Funktionssystemen spezialisiert haben. Auch diese Drittsysteme werden in der Regel von Intellektuellen oder zumindest Akademikern besetzt, welche jedoch, um das Schema Mertons aufzugreifen, weder ungebunden, noch unmittelbar einer Bürokratie verpflichtet sind. Dennoch sind sie bürokratischen Intellektuellen der Funktion nach gleichzustellen. Personen, welche Beratungs- oder Therapiesysteme besetzen, erlangen über diese Systeme Steuerungskapazitäten zur professionellen Auflösung sozialer Problemlagen.

Während ungebundene Intellektuelle, welche mit einer „Öffentlichkeit“ in Kontakt stehen, zwar meinungsbildend sein und Kritik konditionieren können, sind sie doch an der Umsetzung von außeruniversitären sozialen Steuerungsmaßnahmen der Sache nach mehr oder minder unbeteiligt.⁵⁹ Zwar haben Soziologen wie Gouldner die Etablierung einer neuen Klasse der Intellektuellen postuliert, welche als progressivste Kraft der modernen Gesellschaft von zentraler Bedeutung für die Auflösung sozialer Problemlagen sein werden.⁶⁰ Allerdings lässt sich die Existenz einer solchen neuen Klasse empirisch nicht verifizieren. Die Wiederversöhnung zwischen „der Macht“ und „dem Guten“, welche Gouldner der neuen Klasse der Intellektuellen anvertraut, scheint auszubleiben. Der sozialkritische Diskurs der Intellektuellen und dessen stillschweigender Anspruch, Kapazitäten für die Umsetzung sozialer Steuerungsarrangements zu besitzen, sind bislang nicht in Übereinstimmung zu bringen. Richtig zur Kenntnis genommen wird dies in der Sozialphilosophie nicht. Eine seltene Ausnahme bildet ein kurzes Statement Honneths. Gesellschaftskritik, so schreibt er, besitzt

58 Vgl. Luhmann, *Archimedes und wir. Interviews*, Berlin 1987, S. 136 f.

59 Lepenies meint: „Er [der Intellektuelle] leidet an der Welt, er versucht, diesem Leiden Ausdruck zu verleihen; und schließlich leidet er an sich selbst, weil er nur reflektieren, aber nicht handeln kann.“ (Lepenies, *Das Ende der Utopie und die Rückkehr der Melancholie. Blick auf die Intellektuellen eines alten Kontinents*, in: Meyer (Hrsg.), *Intellektuellendämmerung. Beiträge zur neuesten Zeit des Geistes*, München 1992, S. 16).

60 Vgl. Gouldner, *Die Intelligenz der neuen Klasse. Sechzehn Thesen zur Zukunft der Intellektuellen und der technischen Intelligenz*, Frankfurt am Main 1980, S. 146.

„nicht mehr als eine höchst indirekte, empirisch kaum zu messende Fernwirkung; im allgemeinen schlägt sie sich weder in drastischen Umbrüchen der öffentlichen Meinung noch in den symbolischen Verlautbarungen der politischen Funktionsträger nieder.“⁶¹

Bezeichnend ist, dass selbst wenn sich Gesellschaftskritik in Umbrüchen der „öffentlichen Meinung“ oder in den „symbolischen Verlautbarungen“ der politischen Funktionsträger niederschlagen sollte, ja immer noch nichts erreicht ist, außer, dass Problemlagen sozialinvasiv thematisiert werden. Problemlagen können absehbar folgenlos thematisiert werden – gerade die Politik hat sich darauf spezialisiert. Man kann dann, wie Honneth dies tut, noch davon ausgehen, dass qua Gesellschaftskritik auf Dauer ein vermeintlich gesamtgesellschaftlicher „subkutaner Orientierungswandel“ erreicht wird und dass „soziale Wahrnehmungen“ über lange Zeiträume hinweg verändert werden,⁶² allerdings fällt es gerade bei langwährenden gesellschaftsstrukturellen Wandlungsprozessen schwer, zu glauben, dass diese sich auf einzelne Kritikleistungen sozialphilosophischer Texte zurückdiktieren lassen sollen. Man sollte dann wohl eher davon ausgehen, dass es sich um bloße soziale Evolution erster Ordnung handelt.

Worauf es mir also in dieser Arbeit ankommt – die Verbindung zwischen Sozialkritik und sozialer Steuerung – ist in der Sozialphilosophie bzw. in der kritischen Soziologie (oder auch in den kritischen Kulturwissenschaften), sehr zu meinem Erstaunen, bislang quasi nicht analysiert worden. Dazu muss erläutert werden, warum Sozialkritik und soziale Steuerung überhaupt miteinander in Verbindung gesetzt werden. Kritik und Steuerung haben eine entscheidende Gemeinsamkeit: Beiden geht es gleichermaßen um die *Verringerung einer Differenz*. Im Idealfall gilt es, diese durch Kritik oder Steuerung gesetzte Differenz zu schließen. Es handelt sich also um eine bestimmte Unterscheidungsverwendung. Im Fall der Sozialkritik geht es darum, soziale Problemlagen oder Missstände herauszuarbeiten und mit einem normativ ausgezeichneten, verbesserten Zustand zu kontrastieren, welcher im Idealfall von ebenjenen Problemlagen oder Missständen befreit ist. Es geht also um die Verringerung bzw. Schließung der Differenz von einem beanstandeten schlechten Sachverhalt und einem verbesserten, nicht zu beanstandenden Sachverhalt. Wer etwas kritisiert, kann dies sinnvollerweise nur tun, wenn er davon ausgeht, dass es, kurz gesagt, auch anders gehen

61 Honneth, *Idiosynkrasie als Erkenntnismittel. Gesellschaftskritik im Zeitalter des normalisierten Intellektuellen*, in: ders., *Pathologien der Vernunft. Geschichte und Gegenwart der Kritischen Theorie*, Frankfurt am Main 2007, S. 233.

62 Vgl. ebd., S. 234.

könnte. Freilich kann man Sozialkritik üben, ohne dabei das Kritisierte verbessern zu wollen, aber eine solche Kritik wäre in meinen Augen, wie oben geschrieben, eine bloße rhetorische Kunstübung.

Im Fall der Steuerung geht es darum, unter der Prämisse der Gestaltbarkeit sozialer Systeme approximativ Lösungen zu finden für die Auflösung sozialer Problemlagen. Der Vollzug sozialer Steuerung meint die Verringerung der Differenz von Steuerungszielen und sozialer Realität. Steuerungsziele für soziale Systeme jedoch sind in Anbetracht der Komplexität des zu steuernden Objekts schwer zu definieren. Es bedarf dazu einer im vollen Rahmen der fachlichen Möglichkeiten der Sozialwissenschaften ausgearbeiteten Beschreibung des zu steuernden Objekts. Allgemein gesprochen: „In einer einzigen Ressource könnte dem destruktiven Potential dieser Gesellschaften ein Gegengewicht erwachsen: in besserem *Wissen* über sich selbst.“⁶³

Kritik, welche im Kontext einer fachlich adäquaten, auf der Höhe der Zeit befindlichen Sozialtheorie artikuliert wird, kann Steuerungsziele definieren. Diese Steuerungsziele jedoch zielen nicht auf ein plattes Mehr an „Moral“ ab, sondern auf eine *systemangepasste Aufklärung* von Reflexionsdefiziten, auf Aufmerksamkeitsverschiebungen zur Sichtbarmachung von Latenz, auf die gezielte Irritation eingeschliffener Beobachtungsroutinen, auf Supervision in Form eines Beobachtens zweiter Ordnung, um schlussendlich sozialen Systemen den bestmöglichen Umgang mit den eigenen Möglichkeiten aufzuzeigen. Kritik, so wäre zu betonen, ist derart nahezu, wenn nicht gänzlich frei von Moralkommunikation. Ich bezweifle, dass „Kritik ihrem Wesen nach moralisch“⁶⁴ sein soll oder dass „moralisches Handeln [...] in erster Linie kritisches Handeln“⁶⁵ ist. Kritik in dem hier angesprochenen Sinne ist zu verstehen als systemangepasste Aufklärung. Systemangepasste Aufklärung ist die Bedingung für angemessene Steuerungsmaßnahmen. Man könnte in einiger Zuspitzung des hier dargelegten Gedankens diesen auch paraphrasieren mit der Formel: Kritik ist theoretische Steuerung, Steuerung ist praktische Kritik.

Mit einem steigenden Problembewusstsein und einer damit einhergehenden Hypertrophie wahrgenommener sozialer Problemlagen sowie mit zunehmender Unsicherheit über die Gestaltbarkeit der Zukunft steigt der Bedarf nach korrigie-

63 Willke, *Ironie des Staates. Grundlinien einer Staatstheorie polyzentrischer Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1992, S. 105.

64 Walzer, *Zweifel und Einmischung. Gesellschaftskritik im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1991, S. 21.

65 Boltanski, *Soziologie und Sozialkritik*, Berlin 2012, S. 19.

renden Eingriffen in soziale Systeme. Steuerungsmaßnahmen sollen auf probleminduzierende Entscheidungsfelder zugreifen und/oder kontingenzreduzierend wirken und damit Sicherheit schaffen. Wie zu zeigen sein wird, muss dabei der Gedanke der Gestaltbarkeit der Gesellschaft, verstanden als Gestaltbarkeit des sozialen Systems *insgesamt*, aufgegeben werden. Das hintergründige Vertrauen darauf, dass es eine andere, qualitativ bessere Gesellschaft geben könnte, wenn man die bestehende nur richtig steuern würde, muss aufgegeben werden. Die Gesellschaft kann nicht gesteuert werden.⁶⁶ Ein solches Vorhaben scheitert schlicht am Problem der Komplexität.

Angemessene Steuerungsoptionen bieten sich nur in einem mikro- bzw. mesosozialen Bereich. Makrosoziologische Steuerungsvorhaben sind quasi ausgeschlossen. Allein die Tatsache, dass Steuerungsnebenfolgen notwendigerweise ungesteuert auftreten, verdeutlicht, dass Steuerungsvorhaben auf einer makrosoziologischen Ebene, welche immense unerwünschte und unbeabsichtigte, die Ausgangsintention desavouierende Steuerungsnebenfolgen haben, dazu führen würden, dass ein auf der Makroebene angelegter Steuerungsstil rasch zu einem improvisatorischen, inkrementalistischen, mikrosoziologischen, sektoral angelegten Steuerungsstil herabgestuft werden müsste, um die unerwünschten Steuerungsnebenfolgen auszusteuern. Kurz gesagt: Es gibt keine positive Steuerungstheorie für das soziale System.

Dies hat gleichsam zur Folge, dass auch eine Kritik des sozialen Systems insgesamt recht sinnlos ist. Dass allzu ehrgeizige Steuerungsvorhaben aufgegeben werden müssen, heißt jedoch nicht, dass eine universelle Steuerungsskepsis angemessen wäre. Mit Popper wäre Werbung zu betreiben für eine Sozialwissenschaft der „Stückwerk-Technologie“.⁶⁷ Ziel dieser technologisch orientierten Soziologie ist es, zu zeigen, was sozial *nicht* erreicht werden kann. Der Stückwerk-Sozialingenieur, wie Popper ihn in seiner Terminologie nennt, ist ein Reformator, welcher nie dafür plädieren würde, auf einer makrosoziologischen Ebene Steuerungsvorhaben umzusetzen. Der Stückwerk-Sozialingenieur erreicht seine Ziele sukzessive durch kleine, sektoral und kurzfristig angelegte Interventionsmaßnahmen. Er steht im Gegensatz zu holistischen Sozialingenieuren, welche die Gesellschaft im Ganzen verändern wollen. Doch Steuerungsmodelle, welche suggerieren, soziale Großlösungen bieten zu können, sind einer funktional differenzierten und hyperkomplexen Gesellschaft nicht mehr angemessen. Generell

66 Angemerkt sei, dass man, wenn überhaupt, von der Selbststeuerung der Gesellschaft sprechen müsste.

67 Vgl. Popper, *Das Elend des Historizismus*, Tübingen 1979, S. 47 ff.

sollten die Anspruchshaltungen, welche an soziale Instanzen mit Steuerungskapazitäten gerichtet sind – sofern sie überhaupt an soziale Adressen gerichtet sind –, zurückgeschraubt werden.

Auf all diese Aspekte werde ich im Folgenden ausführlicher eingehen. Zunächst werde ich einen theoriegeschichtlichen Abriss zur Entwicklung der Sozialphilosophie bzw. der kritischen Soziologie geben. Über Rousseau, Hegel und Marx verfolge ich den sozialphilosophischen Diskurs bis hin zu Nietzsche und zwei Gründervätern der Soziologie, Weber und Simmel. Beide, Weber und Simmel, sehen die Soziologie entgegen ihrer späteren Entwicklung wie selbstverständlich als Disziplin mit normativem Anspruch. Dieser Anspruch hält sich aufrecht auch bei den Autoren der Frankfurter Schule sowie bei Arendt. Moralisches und politisches Engagement findet sich, unter gesteigerten methodologischen Ansprüchen an die Theorie, später auch bei Habermas, Honneth sowie Taylor und Rosa. Der knappe theoriegeschichtliche Überblick über die Sozialphilosophie soll eine Einführung geben in die Semantik und Methodologie moralisch engagierter Sozialtheorien. Ein striktes moralisches Desengagement schließlich hat sich in der Soziologie erst mit der Systemtheorie durchgesetzt. So schreibt Luhmann:

„Was ich dezidiert nicht habe und was wahrscheinlich auch vermißt wird, ist eine normative Vorstellung davon, wohin es gehen soll, um dann zu sagen: ‚Ihr müßt eigentlich dorthin.‘ Das fehlt mir allerdings. Ich fühle mich gar nicht als ein Schulmeister für die Gesellschaft oder als jemand, der es besser weiß, wohin es gehen soll, sondern höchstens als jemand, der beobachtet, wie Änderungen laufen, und dann Defizienzen sieht, zum Beispiel Theorie-Defizienzen.“⁶⁸

Mir geht es darum, Semantik und Semantikdefizite kritischer Sozialtheorien zu untersuchen. Als Untersuchungsinstrumentarium dienen mir dabei die soziologische Systemtheorie sowie die soziologische Kybernetik. Die methodologischen Grundlagen dieser Theorieformationen werden paradigmatisch sein für die vorliegende Arbeit. Doch warum Systemtheorie und Kybernetik?

„Man wird in Zukunft, um auf der Höhe der Kunst zu sein, sich die Luhmannsche Lektion anmerken lassen müssen [...]“⁶⁹ Luhmann, so meine ich, hat

68 Luhmann, *Archimedes und wir. Interviews*, Berlin 1987, S. 117.

69 Sloterdijk, *Luhmann, Anwalt des Teufels. Von der Erbsünde, dem Egoismus der Systeme und den neuen Ironien*, in: ders., *Nicht gerettet. Versuche nach Heidegger*, Frankfurt am Main 2001, S. 83.

als „Avantgarde-Konservativer“ ein neues Niveau sozialwissenschaftlicher Tätigkeit definiert. Er ist, einem Urteil Willkes zufolge, vielleicht der einzige Soziologe, welcher „eine diesem Jahrhundert angemessene Gesellschaftstheorie vorgelegt hat.“⁷⁰ Das Vertrauen, welches ich in die Systemtheorie setze, kann ich an dieser Stelle nur partiell begründen – nuancierte Begründungen folgen sukzessive im Verlauf der vorliegenden Arbeit, insbesondere im zweiten Teil. Grundsätzlich ist zu vermerken, dass die desengagierte Nüchternheit – manche würden es Nihilismus nennen – der soziologischen Systemtheorie gleichsam ihre Stärke ist. Sie verzichtet auf Appellbegriffe, sie will keine Revolution anzetteln, keine andere Gesellschaft herbeiführen, keine sozialen Institutionen ausmerzen, keine dialektische Selbstüberschreitung der Aufklärung erreichen. All die übertrieben ehrgeizigen und darum folgelosen Sozialkritiken werden eingespart zugunsten einer fachlich adäquaten sowie sachlich dichten und komplexitätsangemessenen Selbstbeschreibung der Gesellschaft, anhand welcher – frei nach dem bekannten Kredo Lewins, dass nichts so praktisch ist, wie eine gute Theorie – konkrete Auflösungen sozialer Problemlagen angesteuert werden können.

Luhmann, aber auch seine bekanntesten Schüler Willke, Fuchs, Baecker oder Nassehi enthalten sich dabei weitestgehend dem Einsatz von Moralkommunikation – und inaugurieren gerade deshalb eine so progressive und moderne Soziologie. Luhmann insbesondere kombiniert eine erstaunliche Bescheidenheit und Zurückhaltung – man denke exemplarisch nur an die Wahl seiner Buch- und Aufsatztitel – mit einem ebenso selbstbewussten wie ausführlich begründeten Universalitätsanspruch der eigenen Theorie. Erstaunlich dabei und ein weiteres Zeichen der Stärke sowie der Modernität der soziologischen Systemtheorie ist deren enorme interdisziplinäre Kontaktfähigkeit. Diese führt zu einer schier unerschöpflichen Argumentationskapazität. Man könnte von einer regelrechten *Theoriekultur* sprechen, welche Luhmann im Verbund mit Überlegungen aus der Metabiologie, der Kybernetik zweiter Ordnung sowie der mehrwertigen Logik begründet hat. Von soziologischen Klassikern, an welche die Systemtheorie sich anschließen würde, ist dagegen keine Spur.

Mit dem Verlust des Anschlusses an die soziologische Tradition verliert sich auch die sozialkritische Ausrichtung der Theorie. Zur systemtheoretischen Theoriekultur bzw. treffender gesagt zum systemtheoretischen „Theoriehabitus“⁷¹ gehört, wie Sloterdijk treffend schreibt, ein Fundamentalinnozentismus, also eine

70 Willke, *Atopia. Studien zur atopischen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2001, S. 109.

71 Nassehi, *Der soziologische Diskurs der Moderne*, Frankfurt am Main 2006, S. 242.

generelle Unschuldsvermutung gegenüber sozialen Systemen.⁷² Die „Ethik“ der Systemtheorie mahnt zur Reduktion des Bedürfnisses, zu moralisieren und Systeme oder Personen zu beschuldigen oder anzuklagen. Diese Mahnung geht insbesondere in Richtung der Frankfurter Sozialphilosophen. Auch eine nach Habermas streitkulturell gezähmte Moralkommunikation kann nur streitnah kommunizieren, wenn es um die normativen Maximen der Streitkultur selbst geht. Diese Streitnähe will die Systemtheorie vermeiden.

Systemtheoretiker sind Ironiker im besten Sinne Rortys.⁷³ Sie pflegen ein ausgeprägtes Kontingenzbewusstsein noch gegenüber der eigenen Theorie – und votieren doch für die Etablierung ebendieser im theoriepluralistischen Konkurrenzfeld der Wissenschaft, da die Theorie das Kontingenzbewusstsein selbst mit eigenen Mitteln autologisch erklären und *begründen* kann. Die transklassische Methodologie, welche hier zur Anwendung kommt, kann als fachwissenschaftliche Überspezialisierung marginalisiert werden – schließlich ist die Kybernetik, welche für jene transklassische Methodologie der Systemtheorie maßgeblich ist, aus einer stark begrenzten Spezialproblematik des Wissenschaftsbetriebes entstanden. Man kann die Kybernetik dementsprechend als Maschinentheorie einer speziellen Sparte der „Naturwissenschaften“ zuweisen, ohne nur einen Gedanken daran zu bemühen, sie beispielsweise für die Sozialwissenschaften fruchtbar zu machen. Oder aber man entwickelt, wie Luhmann in seinem ehrgeizigen, dreißig Jahre währenden Forschungsprojekt dies tat, eine Sozialtheorie, welche ganz bewusst auf kybernetische Prämissen setzt und inauguriert anhand einer neuen, transklassischen Methodologie einen progressiven Begriff von Wissenschaft – einen Begriff von Wissenschaft als Systemtheorie.

Die Kybernetik, welche mit der Systemtheorie mehr oder weniger gleichzusetzen ist,⁷⁴ ist, so sagte es Günther in einem Vortrag einmal, die „modernste und erfolgreichste der neuen Wissenschaften“. Sie ist nicht nur ein heuristisches Beschreibungsinstrument, sondern bietet gleichsam Möglichkeiten für konkrete Problemlösungen. Als „Brücke zwischen den Wissenschaften“⁷⁵ kann die Ky-

72 Vgl. Sloterdijk, *Luhmann, Anwalt des Teufels. Von der Erbsünde, dem Egoismus der Systeme und den neuen Ironien*, in: ders., *Nicht gerettet. Versuche nach Heidegger*, Frankfurt am Main 2001, S. 117.

73 Vgl. Rorty, *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, Frankfurt am Main 1989, S. 21 ff.

74 Vgl. Luhmann, *Kybernetische Regelung*, in: Kade; Hujer (Hrsg.), *Sozialkybernetik*, Düsseldorf 1974, S. 233.

75 Vgl. Frank, *Kybernetik – Brücke zwischen den Wissenschaften*, Frankfurt am Main 1965. Vgl. auch Ashby, *Einführung in die Kybernetik*, Frankfurt am Main 1974.

bernetik disziplin- und theorieübergreifend Analysen tätigen und, ihrem griechischen Namen entsprechend, als Steuermann auftreten. Daher wird die folgende Untersuchung von systemtheoretischen und kybernetischen Prämissen geleitet sein.

Zum Inhalt der Arbeit

Zu analysieren wäre, inwiefern eine systemtheoretisch geläuterte Sozialphilosophie noch wiederzuerkennen wäre. Im ersten Teil der Arbeit gebe ich, wie bereits angesprochen, einen theoriegeschichtlichen Abriss über den Diskurs der kritischen Soziologie bzw. Sozialphilosophie. Dies bietet die Möglichkeit, grundsätzliche Probleme der sozialkritischen Semantik im Zusammenhang mit konkreten Textbeispielen anzureißen, um sie in späteren Kapiteln dann gesondert einer genaueren Diskussion zu unterziehen. Ausschnitthaft erörtert werden die sozialphilosophischen Autoren Rousseau, Marx, Weber, Simmel, Adorno, Bloch, Arendt, Habermas, Foucault, Honneth, Taylor, Rorty sowie Rosa. Diese Auswahl deckt freilich nicht alle bedeutenden Autoren des sozialphilosophischen Diskurses ab. Vielmehr ist sie meiner Absicht geschuldet, je Autor divergierende soziologische Defizite der sozialphilosophischen Semantik aufzeigen zu können. Auch geht es mir nicht darum, generell kritische Theorien zu umreißen, sondern allein jene kritischen Theorien, welche sich am Schnittpunkt von Soziologie und Philosophie positionieren. Theorieformationen wie der Existentialismus werden also ebenso ausgespart wie dekonstruktivistische oder poststrukturalistische Theorieformationen (mit Ausnahme von Foucault), da sie im gängigen Verständnis der Philosophie zugeordnet werden. Es geht mir um kritische *Sozialtheorien* und eine systemtheoretisch-kybernetische Lektüre ebendieser. Dabei offenbart sich eine Vielzahl an Theorieschwächen, wobei sich drei zentrale Problemfelder herauskristallisieren. Diese werden im zweiten, methodologischen Teil der Arbeit jeweils in drei Unterkapiteln ausführlich erörtert – und an dieser Stelle thematisch kurz angerissen.

Erstens hat keine der besprochenen kritischen Sozialtheorien methodologisch befriedigende Überlegungen darüber angestellt, welchen Status Beobachtungen des Sozialen haben und wie sich Beobachter in rekursiven Netzwerken gegenseitig beobachten und beschreiben. In vielen kritischen Sozialtheorien wird nicht erkannt, dass das soziale System nicht „gottgleich“ von außen beobachtet werden kann. Deshalb wird auch nicht berücksichtigt, dass es keine Fremd-, sondern nur Selbstbeschreibungen des sozialen Systems geben kann, welche zudem systemrelativ sind. Es gibt generell keine irgendwie privilegierten Beobachter, wel-

che mehr beobachten könnten, als andere Beobachter. Allein es gibt Beobachter zweiter Ordnung, welche sehen, was Beobachter erster Ordnung nicht sehen.

Zweitens überbewerten alle besprochenen Sozialtheorien drastisch die Funktion von Moralkommunikation – weshalb sie sie in aller Regel auch selbst verwenden. Nassehi hat hierfür den Begriff der „doppelten Normativität“ geprägt.⁷⁶ Stillschweigend wird davon ausgegangen, die Gesellschaft wäre insgesamt über Moral integrierbar. Moralkommunikation wird zugemutet, soziales Steuerungspotential zu besitzen. Dass sie dieses Potential nicht im Ansatz besitzt und dass sämtliche großen Funktionssysteme des sozialen Systems aufgrund der Bedingungen der eigenen Codierungen und Funktionsgesetze nur im selektiven Korridor der eigenen Operationslogiken Resonanz zeigen können, Moralkommunikation jedoch daran komplett vorbeizieht, wird nicht beachtet.

„Genau in dieser Radikalität operieren die Funktionssysteme der modernen Gesellschaft – Ökonomie, Politik, Recht, Wissenschaft, Kunst, Gesundheit, Erziehung, Familie, Religion und inzwischen auch Sport, Sozialhilfe oder das Finanzsystem – in einer Operationslogik, nach welcher die je eigene Leitdifferenz und die Perfektionierung des in ihr formulierten Positivwertes den alleinigen Zweck des Systems definiert, alles andere ist ihm nichts.“⁷⁷

Dass es deshalb so etwas wie Ausschaltungswerte für Moralkommunikation gibt, ist mit der Vorstellung von Kritik, welche in der Sozialphilosophie vertreten wird, nicht vereinbar. Sozialkritik zu üben bedeutet traditionell, Moralkommunikation anzuwenden. Dagegen gilt es, Moralkommunikation, also die Bekundung und Zuschreibung von Achtung oder Missachtung, einzutauschen gegen ein Kommunikationskonzept systemangepasster Aufklärung. Dieses Konzept folgt der These Luhmanns, wonach sich medienspezifische Kommunikationsbarrieren zwischen sozialen Funktionssystemen aufspannen. Dies bedeutet, dass ausdrücklich Moralkommunikation, die klassische Sprache der Gesellschaftskritik, an diesen Barrieren aufgehalten wird. Damit moralische Motive überhaupt eine Chance haben, die Operationslogiken von wirtschaftlichen, politischen oder rechtlichen Funktionssystemen zu beeinflussen, müssen sie entsprechend der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien jener Funktionssysteme re-spezifiziert werden. Die Moralkommunikation wird dann zugunsten funktions-systemspezifischer Kommunikation invisibilisiert. Nichts erscheint dann obsole-

76 Vgl. Nassehi, *Der soziologische Diskurs der Moderne*, Frankfurt am Main 2006, S. 335 ff.

77 Willke, *Atopia. Studien zur atopischen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2001, S. 192.

ter als die klassische sozialphilosophische Vorstellung, es gäbe so etwas wie eine soziomoralische Gestaltbarkeit der Gesellschaft.

Drittens verwenden alle besprochenen sozialphilosophischen Gesellschaftstheorien Einheitssemantiken, welche dem hyperkomplexen und polykontexturalen Charakter moderner, funktional differenzierter Gesellschaften nicht gerecht werden. Es wird „die Politik“ kritisiert oder „die Wirtschaft“ oder „die Gesellschaft“. Tatsächlich propagiert man seitens der Sozialphilosophie solche Einheitssemantiken noch als „eingängige Kurzformeln, in denen eine komplexe Erklärung sozialer Vorgänge komprimiert auf einen einzigen Nenner gebracht wird.“⁷⁸ Gesellschaft als Einheit jedoch kann nur als semantisch imaginierte Einheit ausgelegt werden. Mit der Gesellschaft kann nicht kommuniziert werden, da sie keine Adresse bzw. Repräsentationsinstanz hat, an welche Kommunikation zu richten wäre. Für die Wirtschaft, die Politik, das Recht etc. gilt selbiges. Der Verzicht auf Einheitssemantiken oder Einheitsformeln wie Entfremdung, Lebenswelt, Ökonomisierung etc. kann reflektiert werden mit dem Ergebnis, dass Sozialtheorien keine gesellschaftsweit realisierbaren Instruktionsanweisungen mehr geben und nur schwerlich durchgängige „ethische“ Strukturen einklagen können. Die Vorstellung, dass durch Theorien soziale Großlösungen bereitgestellt werden können, muss insgesamt aufgegeben werden. Es gilt, unterkomplexe Argumentationsfiguren aus Sozialtheorien herauszustreichen, um eine gewisse Kongruenz von Gesellschaftsstruktur und Semantik gewinnen zu können. Wie diese Kongruenz auszusehen hat und zu erreichen ist, lässt sich wiederum mit systemtheoretischen Mitteln zeigen.

Einzig, wenn qua hinreichend komplexer Beschreibungen sozialer Systeme Semantik und Sozialstruktur im Ansatz kongruent sind, können systemangepasste Aufklärung und Kontextsteuerung reüssieren. Wenn die theoretische Rückständigkeit, welche der sozialphilosophische Diskurs gegenüber der gesellschaftsstrukturellen Realität besitzt, durch Kybernetik und Systemtheorie geschlossen wird, geht es nicht mehr um Entfremdung, Kapitalismus, soziale Kälte, herrschaftsfreie Sprechsituationen, moralische Landkarten etc., sondern um Operationslogiken, Irritationen, Regelkreise, Codes, Kontextsteuerung, Selbstbeschreibungsvariationen etc. Mit diesem Instrumentarium an zeitangemessenen Theoriemitteln wird die Methodologie kritischer Sozialtheorien auf ihre Steuerskapazitäten hin überprüft. Wie bereits erwähnt muss Kritik, sofern sie kei-

78 Honneth, *Idiosynkrasie als Erkenntnismittel. Gesellschaftskritik im Zeitalter des normalisierten Intellektuellen*, in: ders., *Pathologien der Vernunft. Geschichte und Gegenwart der Kritischen Theorie*, Frankfurt am Main 2007, S. 232.

ne bloße rhetorische Leerformel sein möchte, das, was sie kontrafaktisch zum Bestehenden einfordert, auch praktisch einlösen können – wobei praktische Einlösbarkeit zugleich Steuerbarkeit bedeutet. Darum geht es im dritten und wichtigsten Teil der Arbeit.

Untersucht werden darin soziale Systeme, deren genuine Intention darin liegt, andere soziale Systeme zu steuern bzw. zu intervenieren. Den Fokus lege ich hier in drei längeren Abhandlungen auf Protest-, Therapie- und Beratungssysteme. Während Protestsysteme über Moral- oder Angstkommunikation operieren und daher aus in etwa denselben Gründen wie die Sozialphilosophie kaum Steuerungspotentiale aufweisen, haben sich durch Therapie- und Beratungssysteme im „Rücken“ der großen Funktionssysteme Drittsysteme gebildet, welche auf mikro- bzw. mesosozioologischer Ebene erfolgreiche Steuerungsoperationen durchführen und soziale Problemlagen auflösen.⁷⁹ Inwiefern sich auf einer makrosoziologischen Ebene Steuerungsvorhaben realisieren lassen, ist höchst fraglich. Typisch wird hier auf das Recht oder auf Politik recurriert. Beide Funktionssysteme werde ich genauer besprechen. Man stellt sich das Rechtssystem oder das politische System als Steuerungszentralen der Gesellschaft vor. Diese Vorstellung allerdings muss aufgegeben werden. Ich werde begründen, warum Steuerungsarrangements auf makrosoziologischer Ebene scheitern und weshalb gerade das politische System seine Steuerungskapazitäten sukzessive an andere Funktionssysteme abtritt.

Erfolgreiche Steuerung und Systemgestaltung, wie sie etwa im Bereich der Unternehmens- oder Organisationsberatung, aber auch in vielen Verhandlungssystemen stattfindet, greift auf das Konzept der Kontextsteuerung zurück. Kontextsteuerung ist eine Form indirekter Steuerung, bei welcher, grob gesagt, Anregungen zur Selbständerung gegeben werden. Dieses Steuerungsprinzip reüssiert nur, wenn seitens der zu intervenierenden Systeme die Bereitschaft vorhanden ist, Selbständerungen einzuleiten. Fraglich ist, in welchem Maß soziale Systeme realistischer Weise bereit sind, ihre eigenen Operationslogiken und ihre eigenen Entscheidungsprogramme auf externes Anraten hin zu variieren. Steuerungspessimistische Positionen würden bezweifeln, dass eine solche Interventionsbereitschaft gegenüber wie auch immer systemangepasster Aufklärung vor-

79 Die Gemeinsamkeiten zwischen Therapie- und Beratungssystemen sind verblüffend – und äußerst lehrreich für generelle, (politische) Konzepte sozialer Steuerung. Dies ist in der Literatur immer wieder erkannt worden. Vgl. für einen unter vielen Willke, *Ironie des Staates. Grundlinien einer Staatstheorie polyzentrischer Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1992, S. 202 f.

handen ist. Man kann dann entweder auf Steuerungsversuche verzichten oder man unternimmt Steuerungsversuche gegen Widerstand. Hier muss allerdings mit immensen nicht beabsichtigten, unerwünschten Nebenfolgen gerechnet werden, welche implizit anraten, doch auf Steuerungsversuche gegen Widerstand zu verzichten.

Die Frage ist, inwiefern steuerungspessimistische Positionen angebracht sind, wenn man davon ausgeht, dass soziale Steuerung im Kontext einer systemangepassten Aufklärung steht. Systemangepasste Aufklärung dient dazu, sozialen Systemen den bestmöglichen Umgang mit den eigenen Möglichkeiten aufzuzeigen, sodass Systeme Problemlagen *eigenständig* auflösen können. Inwiefern moralische Motive in diesem Stadium systemangepasster Aufklärung noch eine Rolle spielen (können), soll in den letzten Unterkapiteln geklärt werden. Diese spannen den Bogen von den eingangs behandelten kritischen Sozialtheorien bis hin zur Praxis moderner Interventionssysteme. Deutlich wird dabei, dass die sozialphilosophischen, normativ-moralischen Konzepte für eine bessere Gesellschaft sich als höchst impraktikabel erweisen im Hinblick auf die Implementierung in die soziale Wirklichkeit.

Es sind nicht die Sozialphilosophen, welche das soziale Steuerungsgeschehen bestimmen, sondern die Berater, Therapeuten, Pädagogen, Juristen, Politiker etc., welche eine hochspezialisierte Profession ausgebildet haben und eine Stabsfunktion innerhalb einer Organisation besetzen, um durch den kommunikativen Direktkontakt mit Personen oder Organisationen der sozialen Funktionssysteme soziale Steuerungsarrangements definieren und implementieren zu können. Dies geschieht etwa über organisationsinterne Führungssysteme, über Funktionssysteme zweiter Ordnung mit Interventionskompetenzen (Drittssysteme) oder über Verhandlungssysteme. Alle drei Systemtypen werde ich eingehend analysieren. Gerade anhand von mesokorporatistischen Verhandlungssystemen lässt sich zeigen, wie durch intersystemische Koordinationsleistungen negative, unerwünschte Externalitäten selbstreferenziell operierender Sozialsysteme reduziert werden können, ohne, dass die organisationale Autonomie ebendieser Systeme dabei verletzt würde. Über eine durch Verhandlungssysteme vernetzte, horizontal-heterarchische Verflechtung politischer sowie nicht-politischer Sozialsysteme wird ein globales Modell für die koordinierte, das heißt „rücksichtsvolle“ Fremd-respektive Selbststeuerung sozialer Systeme etabliert. Intersystemische Koordinationsverpflichtungen, welche durch Verhandlungssysteme erzielt werden, führen zur Revision blind selbstreferenzieller Operationslogiken zugunsten eines „rücksichtsvollen Miteinanders“. Langfristig ist so mit einer Reduktion sozialer Problemlagen zu rechnen.

Entscheidend ist, dass sozialkritische Kommunikation, welche ihre potentiell moralisch-ethischen Motive wie auch immer invisibilisiert, zu den entscheidenden, probleminduzierenden Funktionsstellen des sozialen Systems vordringen kann und ebendort auf funktionale Resonanz trifft anstatt auf Ignoranz. So können soziale Lernprozesse initiiert, systemische Reflexionsdefizite aufgehoben, eingeschliffene Beobachtungsroutinen gestört sowie konkrete Verhaltensänderungen veranlasst werden. Der dafür nötige Zugriff auf die medienspezifischen Operationslogiken der Organisationen sozialer Funktionssysteme wird über eine systemangepasste Kommunikation erreicht, welche substantielle Konvergenzen von Semantik und Gesellschaftsstruktur aufweist und die Form von Verhandlungssystemen, Unternehmensberatungen, Therapiesystemen, Kommissionen, Mediationssystemen etc. annimmt. Hier wird Kommunikation, welche in letzter Instanz durchaus ethisch-moralisch oder ökologisch motiviert sein kann, welche aber dennoch die systemspezifischen Kommunikationsmedien und Funktionsgesetze bedient, für soziale Systeme als Differenzminderungsprogramm konkret *lesbar* gemacht. Sozialkritik kann, wenn überhaupt, nur so reüssieren.